

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis: Vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ...

Inserate: Sub an die Expedition in Leipzig zu haben. ...

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit»

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die Deutsche Allgemeine Zeitung. ...

Die Deutsche Allgemeine Zeitung sucht ein treues Bild der Zeitgeschichte zu liefern und den täglich in reicher Fülle zufließenden Stoff ihren Lesern in möglichster Ausführlichkeit und doch in geschickter Auswahl darzubieten. ...

Die politische Richtung der Deutschen Allgemeinen Zeitung wird nach wie vor dieselbe sein: sie ist ein entschieden freisinniges, nach allen Seiten unabhängiges Blatt, das seine Ueberzeugung offen und rückhaltlos vertheidigt, ...

Inserate finden durch die Deutsche Allgemeine Zeitung, welche zu diesem Zwecke von den weitesten Kreisen und namentlich von den größern industriellen Instituten regelmäßig benutzt wird, die allgemeinste und zweckmäßigste Verbreitung; ...

Telegraphische Depeschen.

\* Straßburg i. E., 19. Sept. morgens. An dem Diner, welches gestern Nachmittag 5 Uhr bei Sr. Maj. dem Kaiser stattfand, nahmen außer den Personen seines Gefolges auch die hier anwesenden Exzellenzen theil. ...

\* Straßburg i. E., 19. Sept. nachmittags. Heute Vormittag 10 1/2 Uhr begaben sich Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin bei prächtigem Wetter zu Wagen nach dem Paradesfeld zwischen Königshofen und Kronenburg. ...

enthusiastisch begrüßt, das Paradesfeld. Um 4 Uhr beginnt das Paradediner, zu welchem sämtliche Generale und Stabsoffiziere befohlen sind. ...

\* Straßburg i. E., 19. Sept. abends. Se. Maj. der Kaiser tranken bei dem heutigen Paradediner auf das Wohl des 15. Armee-corps mit folgenden Worten: „Ich trinke auf das Wohl des 15. Armee-corps, das sich heute meine ganze Zufriedenheit erworben hat, ...

\* Deutsch-Krone, 19. Sept. Cardinal Ledochowski ist heute vom Kreisgericht wegen unbefugter Verhängung der großen Excommunication gegen den staatsstreuen Geistlichen Ljagal in Schroy zu 2000 R. eventuell 70 Tagen Gefängniß und in die Kosten verurtheilt worden. ...

\* Darmstadt, 19. Sept. Nächsten Sonntag trifft der Prinz von Wales zum Besuch des Großherzogs hier ein; am darauffolgenden Dienstag wird sich der Großherzog mit dem Erbprinzen zum Besuch der Königin Victoria nach Dalmatien begeben. ...

\* Wien, 19. Sept. abends. Nach heute eingelangten Nachrichten hat die Abreise des deutschen Reichskanzlers von Gastein nach hier einen weitem kleinen Aufschub erfahren. ...

Wien, 19. Sept. Fürst Bismarck hat wegen Unwohlsein seine Ankunft in Wien auf nächsten Sonntag verschoben. (R. Frkf. Pr.)

\* Gastein, 19. Sept. Der päpstliche Nuntius in Wien, Erzbischof Jacobini, der sich einige Tage hier aufgehalten hat, ist heute Nachmittag nach Wien zurückgekehrt. ...

\* Rom, 19. Sept. Im gestrigen Consistorium ernannte der Papst nach einer Allocution Maglia, Cattani, Jacobini und Sanguigni zu Cardinälen, ferner 6 Bischöfe für Italien und 2 für Mexico. ...

\* Bukarest, 19. Sept. Der in der gestrigen

Sitzung der Deputirtenkammer eingebrachte Antrag auf Vertagung der Sitzungen bis zur Vorlage eines Revisionsgesetzes seitens der Regierung war von Joneacu gestellt worden. ...

\* London, 19. Sept. Das Reutersche Bureau meldet aus Simla vom heutigen Tage: „Wegen des Vormarsches der englischen Truppen auf

Leipziger Stadttheater.

Leipzig, 20. Sept. Ein neues Drama von Gustav zu Putzig ist immer ein theatralisches Ereigniß. So ging denn auch dessen neuestem Schauspiel: „Rolf Berndt“, eine lebhaft erwartete Vorstellung, ...

Nach ehe der Held Rolf Berndt auftritt, sind wir durch andere auf ihn als auf einen nicht gewöhnlichen Charakter vorbereitet. Seine Mutter klagt, daß er, dem Reichthum nachjagend und in dessen vollen Besitz gelangt, sie vernachlässigt, seine kleinbäuerliche Heimat mit ihren engen Verhältnissen misachtet habe; seine Verlobte rühmt begeisterungsvoll

sein ehrenfestes, sicheres Wesen und die wohlthuende Art, wie er ihr, der Fremden, im fremden Lande Rath und Hilfe geboten. Wir hören zugleich, daß Rolf Berndt nach langem Aufenthalt in Australien nach Europa zurückgekehrt ist, daß er sich in irgendeiner „norddeutschen“ Stadt fürstlich eingerichtet (wovon wir auch einiges zu sehen bekommen), daß die öffentliche Meinung sich vielseitig mit ihm beschäftigt, bald mit ihm als dem „Millionär“ und „Rabob“, bald mit ihm als einem „Wilden aus dem Busch.“

Das Auftreten Rolf Berndt's selbst rechtfertigt die Erwartung, daß sein Charakter nicht wie ein offenes Buch sich leicht lesen lasse. Er hat etwas Düsteres, Verschlossenes; es scheint, ihn drückt etwas; doch erfährt man nicht und kann auch nicht einmal recht ahnen, was. Vielleicht gab Hr. Johannes, der im übrigen die Rolle sehr gut spielte, dem Bilde seines Helden hier eine etwas zu düstere Färbung; vielleicht soll nach des Dichters Intention in Rolf Berndt's Wesen bei dessen erstem Auftreten weniger eine eigentliche Verstimmung (zu der man, wie gesagt, hier noch keinen Grund sieht, während später allerdings solche Gründe eintreten), als vielmehr nur die Ungewohntheit, sich inmitten der „übertünchten“ Sitten Europas zu bewegen, und ein gewisses Heimweh nach den natürlicheren Zuständen eines andern Welttheils sich abspiegeln.

Zu einer rechten Entfaltung und Bethätigung gelangt übrigens der Charakter des Helden vorläufig nicht, denn andere Personen und andere Motive nehmen zur Zeit unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Mutter Berndt's (Frau Seiger) klagt gegen ihre alte Dienerin (Frau Spieher), daß ihr Sohn sie vernach-

lässigt, daß seine Verlobte, eine adelige Witwe, ihn nach der (unmittelbar bevorstehenden) Vermählung noch mehr von ihr trennen werde u. s. w. Wir erhalten den Eindruck eines drohenden Conflicts zwischen Mutter und Frau, zwischen Sohnes- und Gattenpflichten. Wir werden aber angenehm überrascht, da die Verlobte Berndt's (Fräulein Kirchhöffer) mit aller tüchtlicher Jactance sich der Mutter nähert, auch deren Stellung im Hause (etwas sonderbarerweise wohnen bereits Berndt und seine Verlobte zusammen) gegenüber allen vornehmen Besuchern desselben möglichst zu heben sucht.

Die hervorragendste Persönlichkeit unter diesen vornehmen Bekanntschaften, eine Frau Präsidentin Excellenz (Frau Western), weiß die glänzenden Salons des „Wilden“ rasch mit einer ebenso glänzenden Gesellschaft zu füllen; mit der etwas kleinbäuerlich besangenen Mutter verkehrt sie in anscheinend zutraulichster Weise, sodas diese sich selbst in diesem Circle zu gefallen beginnt. Erst später erfahren wir, das wenig verdeckter Meibisance sich über ihn selbst und seine nicht genug seinen Sitten, besonders aber über seine Mutter lustig zu machen. Ein Schulgenosse und Landsmann Berndt's aus derselben kleinen Stadt, ein Advocat (Hr. Conrad), nimmt an diesem Treiben wader theil, obgleich er sich als Berndt's Freund darstellt. Von ihm erfährt Berndt beiläufig, das in seiner alten Heimat sein guter Name gelitten, weil er den Gläubigern seines insolvent verstorbenen Vaters die Auszahlung ihrer Forderungen versprochen und dieses Versprechen nicht gehalten habe. Er hat aber das Geld:



Dakka ist Gegenbefehl erteilt worden. Die Vorbereitungen für den Transport sind nunmehr gut organisiert. Die Regierung von Madras wird eine größere Anzahl von Transportmitteln zur Verfügung stellen."

\* London, 19. Sept. abends. Nach eingegangenen amtlichen Nachrichten sandte der Vicelkönig von Indien, Lord Lytton, am 7. Sept. einen Brief an den Emir von Afghanistan, in welchem er demselben die Absendung einer starken Heeresmacht zu seinem Entsatz ankündigte und ihn zugleich aufforderte, den Marsch der englischen Truppen nach seinen besten Kräften zu erleichtern. Der Emir antwortete am 11. Sept., er sei erfreut durch die Zuschrift des Vicelkönigs, fühle sich erleichtert durch dessen Freundschaft und wiederhole sein tiefes, schmerzliches Bedauern über die vorgekommenen Ereignisse; gegen Gottes Willen sei aber nicht anzukämpfen. Er hoffe, die Missethäter bald so bestrafen zu können, daß seine Aufrichtigkeit den Engländern gegenüber dadurch bewiesen werde. Er habe sich seit acht Tagen nur durch die guten Dienste freundlicher Personen erhalten, theils mittels Bestechungen, theils durch Mystification der Auftraher. Gewisse hochgestellte Personen seien rebellisch geworden, aber er wache mit der größten Sorgfalt und hoffe zu Gott, daß er bald Gelegenheit haben werde, England seine aufrichtige Freundschaft zu beweisen.

\* London, 19. Sept. Lord Beaconsfield nahm gestern Abend an einem in Aylesbury veranstalteten Banket der landwirthschaftlichen Vereinigung von Buckinghamshire theil und brachte bei dieser Gelegenheit einen Toast auf die englischen Streitkräfte aus. Der Premier stellte hierbei einen Vergleich zwischen dem englischen Heere und den Heeren des Continents an, indem er auf die Verschiedenheit der Pflichten, welche ohne Zweifel dem englischen Heere und den Heeren des Continents obliegen, hinwies. Das englische Heer sei dazu berufen, wenn sich die Veranlassung dazu bieten sollte, die Unabhängigkeit Europas zu verteidigen; dasselbe habe diese Unabhängigkeit bereits mehr als einmal gerettet. Von der englischen Flotte glaube er, daß sie ihre Suprematie behaupten werde. Die Freiwilligen seien die Beschützer des heimathlichen Heerdes, ihr Enthusiasmus erhöhe den Einfluß Englands in dem Rathe Europas. Sodann gedachte der Redner der von der landwirthschaftlichen Vereinigung erzielten Erfolge und betonte namentlich, indem er die gegenwärtige traurige Lage der Landwirthschaft einer Betrachtung unterzog, daß die Theorie, nach welcher die Einführung bäuerlichen Grundbesitzes in England die landwirthschaftliche Krisis beseitigen werde, unhaltbar sei. Dieser Theorie gegenüber weise er darauf hin, daß es in Frankreich etwa 5 Mill. Landwirthe gebe, von denen jeder weniger als 12 Acres besitze. Trotz der größern Fruchtbarkeit des französischen Bodens produciren die kleinen Landwirthschaften per Acre nur halb so viel als die großen Landwirthschaften in England.

\* London, 19. Sept. Die zweite Ausgabe der Times bringt folgendes Telegramm aus Ali Khet von heute: „Depeschen des Emirs an Roberts bestätigen, daß Herat in vollem Aufbruch ist. Der Emir verfügt über 12 Regimenter und mehrere Geschütze in Kabul; er beordert mehrere Regimenter aus Ghuzni und Turkestan herbei.“ (Wiederholt.)

\* London, 19. Sept. Der deutsche Botschafter Graf Münster ist gestern hierher zurückgekehrt, der

englische Botschafter am russischen Hofe, Lord Dufferin ist nach Petersburg abgereist.

\* Aus dem Haag, 19. Sept. Das zur Vorlegung gelangte Budget für das Jahr 1880 weist in den Ausgaben 115 Mill. fl. auf und schließt mit einem Deficit von 7 Mill. fl. ab, welche durch Verausgabung von Bons oder Schatzscheinen gedeckt werden sollen. Der Status des nächsten Jahres dürfte sich hinlänglich befriedigend stellen, um einem künftigen Deficit das Gleichgewicht zu halten. Der Minister wird eine Steuererhöhung, eventuell die Aufnahme einer Anleihe in Betracht ziehen.

\* Wien, 19. Sept. abends. Meldung der Politischen Correspondenz. Aus Cetinje von heute: „Der Fürst hat mit Rücksicht auf die im District Newesinje vorgekommenen Ruhestörungen die strengste Ueberwachung der Grenze angeordnet und die bei den Vorgängen beteiligten Flüchtlinge ausgewiesen. Die Theilnahme an derartigen Ruhestörungen ist mit lebenslänglicher Kerkerstrafe bedroht worden. Die Banden, welche die Ruhestörung verübten, zählen übrigens zusammen kaum 200 Mann.“

\* Neupork, 18. Sept. Die Regierung hat die Zusammenziehung von Truppen in Neu-Mexico befohlen, wo neuerdings von den Indianern Grausamkeiten verübt worden sind. — Der Präsident Hayes hat sich in einem Meeting in Detroit dahin geäußert, daß die statistischen Erhebungen einen beträchtlichen Aufschwung des Handels und der Industrie in den Vereinigten Staaten nachweisen. Er glaube diesen Erfolg der Thakraft der Nation, welche durch die Wiederaufnahme der Baarzahlungen unterstützt sei, zuschreiben zu dürfen und gebe sich der Hoffnung hin, daß der jetzt herrschende Wohlstand ein dauernder sein werde. Der Präsident betonte namentlich die Nothwendigkeit der vollkommenen Tilgung der Staatsschuld, es wäre möglich, dies Ziel in 33 Jahren ohne Vermehrung der Lasten des Volkes zu erreichen.

### Deutschland, Oesterreich und Rußland.

Der gestern nur theilweise erwähnte berliner Brief der wiener Politischen Correspondenz liegt uns heute vollständig vor; er erscheint bedeutend genug, um ihn unverkürzt nachstehend wiederzugeben. Es heißt dort:

Wo wirkliche Interessen als solche erkennbar und begründet, oder gar Lebensfragen Rußlands auf dem Spiele stehen, hat Deutschland den Wünschen des befreundeten Nachbarn während des Krieges wie auf dem Congreß selbst die weitest gehende Unterstützung nicht verweigert. Diese kann aber nicht mehr für Strebungen erwartet werden, welche mit den Lebensinteressen anderer, Deutschland mindestens gleich nahe stehender und gleich befreundeter Staaten kollidiren, und die auch von maßvoll gesinnten russischen Staatsmännern als außerhalb der Interessen Rußlands, ja als denselben zuwiderlaufend erachtet werden.

Die Gründe, welche in Petersburg vorhanden sein mögen, der slavisch-demokratischen Richtung das große Wort zu lassen, können für Deutschland nicht maßgebend sein, zumal dasselbe in den Trägern und Wortführern dieser Richtung seine Freunde nicht zu erblicken hat. Sobald diese Richtung gegen vitale Interessen Oesterreich-Ungarns verstoßt und Deutschland somit vor eine Wahl zwischen den beiden Nachbarmächten gedrängt wird, kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Fürst Bismarck hat es einmal offen ausgesprochen, daß eine Alteration der engen und traditionellen Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg nur von der russischen Regierung ausgehen könne. Es ist kaum anzunehmen, daß die letztere den Zeitpunkt dazu ernstlich für

gekommen erachtet, aber die friedliche Tendenz der deutschen Politik ist gezwungen, eine Annäherung und festere Verbindung da zu suchen, wo ein gleichzeitiges aufrechtiges Bestreben Bedingungen der Stabilität und der Dauer darbietet; Bedingungen, welche in neuerer Zeit in Rußland leider nicht mehr, oder nicht mehr im wünschenswerthen Umfange, zutreffen.

Mit dem Eintritt in das Gebiet von Novibazar hat Oesterreich-Ungarn von jener beherrschenden Stellung im Südosten Europas Besitz ergriffen, welche es in seinem Interesse und im Interesse der weltlichen friedlichen Entwicklung der orientalischen Verhältnisse einnehmen muß. Diese Position entspricht den in Berlin gefaßten Beschlüssen der europäischen Mächte — Rußland inbegriffen — sowie dem Wunsche derselben, der Türkei Raum und Luft zu einer innern Wiedergeburt unter der Controle Europas zu belassen. Die Zulassung der Türkei zum Berliner Congreß, die hier mit ihren Vertretern gepflogenen Verhandlungen beweisen, daß die Mächte den osmanischen Staat nach keinem Weg als ausgestrichen betrachten, zumal die Atome, in welche derselbe zerfallen würde, noch durchaus nicht reif sind, in der einen oder andern Form in die europäische Staaten-gemeinschaft einzutreten. Die Türkei ließe sich vielleicht als politisches Gebilde zerstören, aber niemand vermag zu sagen, was unter Schonung aller berechtigten Interessen an ihre Stelle gesetzt werden soll.

Jetzt ist die Aufgabe, nicht weiter zu zerstören, sondern zu conserviren.

Wie wenig reif die angeblichen „Erben“ der Türkei für eine selbständige politische Existenz sind, beweisen schon heute die Bulgaren Ostrumeliens. Die dortigen Zustände lassen es fast als unvermeidlich erscheinen, an die Stelle einer nach keiner Richtung hin genügenden Landesregierung eine geordnete und feste Gewalt zu setzen, welche fähig ist, Bürgerschaften zu bieten, und von welcher im Interesse des Friedens solche auch gefordert werden würden. Die Ostrumeloten haben das ihnen geworbene Uebermaß von Freiheit nicht zu würdigen verstanden, die ihnen wahrlich nicht gegeben worden ist, um den politischen Abenteueriers Philippopol an Stelle von Belgrad als Domäne einzuräumen. Wenn die Dinge dort eine Wendung nehmen sollten, welche den Wünschen Rußlands nicht entspricht — das Interesse Rußlands wird ja selbst von Russen verschiedenartig beurtheilt — so wird man in Petersburg ebenjenes Bestreben zu schreiben müssen, welche Ostrumeloten von vornherein in eine den Grundbedingungen seiner Existenz direct zuwiderlaufende Richtung drängten und dadurch das erst recht herausbeschworen haben, was sie zu verhindern wünschten: den definitiven Ausschluß türkischer Befehlungen etc.

Hier scheinen europäische Fragen im Anzuge begriffen zu sein, zu denen jede Macht Stellung nehmen muß. Da irgendwelche directe Fragen zwischen Deutschland und Rußland nicht schweben, so kann die Ursache der russischen Misstimmung nur in der allgemeinen europäischen Situation gesucht werden, welche vor neuen Complicationen zu behüten Deutschland als seine Pflicht und Interesse erachtet. Fürst Bismarck wäre wol am allerwenigsten dazu veranlagt, persönliche Stimmungen, selbst wenn sie vorhanden, auf die politischen Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn zu übertragen. Wo er es bisher gethan, ist es stets nur im Sinne einer Verbesserung dieser Beziehungen geschehen; Bestimmungen persönlicher Art haben ihn auf diesem Gebiet nie erreichen können; sie gehören für ihn in die Rubrik der vom diplomatischen Handwerk unjettreumlichen Neben Sachen.

Die Befreiung der Christen im Orient war das Ziel des russischen Krieges, welches anerkannt mit Hilfe Deutschlands erreicht worden ist. Die weitere Befestigung der Dinge auf dem Balkan ist aber dem Interesse Europas, in erster Linie des unmittelbar davon betroffenen Oesterreich-Ungarn untergeordnet, und für Deutschland tritt mehr denn je die Erwägung in den Vordergrund, welche bereits im Herbst 1870 in marxianter Weise zum Ausdruck gelangte: daß unbeschadet aller freundschaftlichen Beziehungen zu einem freundschaftlich gesinnten Rußland ein festes und aufrichtiges Verhältniß des in sich fest geschlossenen Deutschen Reiches zu Oesterreich-Ungarn die sichersten und natürlichsten Bürgschaften für den Frieden Mitteleuropas darbietet.

dorthin geschickt — an seine Mutter! Ein furchtbarer Gedanke steigt in ihm auf und peinigt ihn. Natürlich ordnet er sofort die zwei-, dreifache Auszahlung an, aber die Schande des Wortbruchs ist damit nicht getilgt.

Es folgt eine andere Scene, welche bestimmt ist, im gewissen Sinne der Angelpunkt des ganzen Stückes zu werden. Unter den Gästen in der Soirée bei Verndt befindet sich auch der Bruder der Präsidentin, Graf Eberhard Bork (Dr. Bergmann). Dieser hat Gertrud, die Verlobte Verndt's, früher geliebt, liebt oder doch verehrt sie noch. Ein Brief, den er ihr durch ihre Schwester Marianne (Frl. Tullinger) sendet, wird von ihr unerbrochen zurückgeschickt; in der Gesellschaft hat sie ihn vermieden, sodaß er sie nicht sprechen konnte; so wagt er einen Schritt, den sie in allerdings gerechter Entrüstung als den entweder eines Knaben oder eines — sie spricht das Wort nicht aus — bezeichnet: er bleibt nach der Gesellschaft zurück und kommt heimlich auf ihr Zimmer, nachdem eben Verndt von ihr gegangen ist und sie allein gelassen hat. Zu seiner Rechtfertigung sagt er ihr: Verndt sei ein verworfener Mensch, ein Abenteuerer, vor dem er sie um jeden Preis warnen müsse; er habe dafür amtliche Beweise in Händen. Gertrud wird natürlich tief erregt, doch in ihrem Vertrauen zu Verndt nicht erschüttert. Verndt kehrt zurück, der Graf verbirgt sich; durch ein Gespräch mit Verndt erfährt Gertrud, daß sein jüngerer Bruder ein verlorener Sohn gewesen, und zu ihrer Beruhigung erkennt sie, daß hier eine Personenverwechslung vorliegt. Auch der Graf in seinem Versteck hört dies und wird von diesem Augenblick an, theils um sein gehässiges Verfahren gegen Verndt gut-

zumachen, theils weil die Art, wie dieser sich Gertrud gegenüber zeigte, ihm hohe Achtung abgewonnen, dessen wahrster Verteidiger, ja Freund, ohne daß Verndt dies weiß und ahnt. Das bedenkliche Problem, den Grafen aus dem verschlossenen Hause zu entfernen, ohne daß jemand es merkt, wird (anscheinend wenigstens) glücklich dadurch gelöst, daß Gertrud von ihrem Verlobten als Zeichen seines Vertrauens sich den Schlüssel zu einer nur von ihm benutzten Hintertreppe erbittet und auch ohne Anstand erhält.

Aber eine andere Intrigue gegen Verndt ist im Werke. Der Präsident (Dr. Pettera) hat, um den Rabob an die Stadt und das Land zu fesseln, ihm das Amt eines Consuls versprochen. Seine Gemahlin jedoch, davon unterrichtet, widersteht sich dem entscheidenden, hauptsächlich, wie man merkt, weil sie von Gertrud's Nähe Gefahr für ihren Bruder fürchtet, den sie gern bald vortheilhaft verheirathet sehen möchte. Der unendlich schwache Präsident läßt sich bereben, sein Versprechen zurückzunehmen, indem er an Verndt ein ausweichendes Schreiben sendet, das dieser mit Recht für eine Ablehnung, und zwar in tränkender Form, ansieht.

Zu dieser Kränkung für Verndt kommt noch ein viel tieferer Schmerz: seine Mutter hat gesehen, wie ein Mann spät am Abend heimlich das Haus verließ: Verndt wird irre an Gertrud. So beschließt er, mit einem ihm befreundeten Kapitän (Dr. Pohl), der ihn zuvor aufgesucht und ihm lange vergebens zugeredet hatte, mit ihm nach Australien zurückzukehren, nunmehr wirklich fortzugehen, nachdem er Gertrud zur Erbin seiner hiesigen Liegenschaften eingesetzt.

Inzwischen hat sich bei dem Präsidenten eine halb humoristische, halb ernste Scene abgespielt. Eine Deputation von „Donatorien“ der Stadt, Kaufmann Rodde (Dr. Broda), General v. Hatter (Dr. Sommerstorf), Dr. v. Sellow (Dr. Stürmer), Lieutenant v. Knüpfen (Dr. Mauthner), kommt, um gegen die Ernennung Verndt's zum Consul Widerspruch zu erheben, wobei Verndt's Ruf nicht eben geschont wird. Da wirft Graf Bork sich zu Verndt's Sachwalter auf und weiß durch energisches persönliches Eintreten für ihn sowie durch documentarische Beweise, die er vorzeigt, es dahin zu bringen, daß der Präsident im Gegentheil seinen zuver gethanen Schritt bedauert und die Bestallung Verndt's zum Consul in des Grafen Hände legt. Zum Ueberflus schießt sich letzterer auch noch mit Hrn. v. Sellow, weil dieser dabei beharrt, er werde Verndt's Aufnahme in den von ihm präsidirten Club verhindern.

Mit solchen Zeugnissen seiner Freundschaft für ihn ausgerüstet, tritt der Graf vor Verndt hin, der ihn kaum kennt; ein Freundschaftsbund wird zwischen beiden Männern geschlossen, und nunmehr gesteht der Graf dem neuen Freunde, daß er es gewesen, der an jenem Abende Gertrud aufgesucht, sagt aber auch, warum er dies gethan, und welche Wandlung damals mit ihm vorgegangen. Damit ist das peinliche Geheimniß aufgedeckt, welches so schwer auf Verndt lastete, sein Vertrauen zu Gertrud von jedem Schatten befreit und von neuem befestigt. Der Mutter wird verziehen, von der man ahnt, daß sie jenes Geld unterschlagen, um den jüngern Sohn damit zu retten; der Graf heirathet Marianne, welche im Laufe des Stückes die roman-

× Ger  
Anwesenhe  
lohe in  
selben Co  
der Verh  
zu der B  
die Berni  
ist indefi  
welche je  
Jacobini  
seit mehr  
Auftrage  
Stellvertre  
berg, ber  
Betreff de  
lichen S  
Vorlage  
welche der  
Berberath  
in nächster  
Botum, a  
tere sich  
entschlossen  
gegenüber  
menden F  
tungen hi  
Wege zu  
allen den  
wendigen  
keit widm  
— Die r  
sagte und  
schäftst  
Sesslon v  
erschienen.  
Weise ist  
rung in  
27 Bogen  
Theile das  
anderweite  
Anträge  
Petitionen  
verständni  
fassenden  
gestellt; n  
lungen her  
und hürft  
Schlagen  
— Die  
Kreisen de  
eine Profa  
Schrift ist  
Sie enthä  
den politis  
Annahme,  
und daß d  
den muß  
der Unter  
über Fran  
Frankreich  
schienenen  
als das B



Deutsches Reich.

X Berlin, 19. Sept. Die zufällig gleichzeitige Anwesenheit des deutschen Botschafters Fürsten Hohenlohe in Gastein mit dem Nuntius Jacobini gibt denselben Correspondenten, welche bisher jeden Fortgang der Verhandlungen mit Rom leugneten, Anlaß zu der Versicherung, die Verhandlungen seien durch die Vermittelung Hohenlohe's geführt worden. Daran ist indessen kein wahres Wort. Die Verhandlungen, welche jetzt zur persönlichen Begegnung des Nuntius Jacobini mit dem Reichskanzler geführt haben, sind seit mehreren Wochen in Wien geführt worden. — Im Auftrage des Kaisers ist dem Bundesrathe durch den Stellvertreter des Reichskanzlers, den Grafen Stolberg, der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung in Betreff der Begründung der Revision in bürgerlichen Streitigkeiten vorgelegt worden. — Die Vorlage wegen Umprägung der 20-Pfennigstücke, welche dem Ausschusse für Handel und Verkehr zur Vorberatung überwiesen worden ist, dürfte von diesem in nächster Zeit, und zwar mit einem zustimmenden Botum, an den Bundesrath zurückgehen, welcher letztere sich dem Botum des Ausschusses anzuschließen entschlossen sein soll. — Den Reichs-Justizgesetzen gegenüber geht das Bestreben aller in Betracht kommenden Factoren dahin, die Gesetze nach allen Richtungen hin in die durch deren Inkraftsetzung gebotenen Wege zu leiten. Der Bundesrath wird daher zunächst allen den Vorlagen, in welchen die Entwürfe der notwendigen Verordnungen niedergelegt sind, seine Thätigkeit widmen und dann erst zu den ebenso wichtigen Vollregulativen für den neuen Zolltarif übergehen.

— Die vom Bureaudirector Geheimrath Hoppel verfaßte und zusammengestellte „Uebersicht der Geschäftsthätigkeit des Reichstages in seiner letzten Session vom 12. Febr. bis 12. Juli 1879“ ist soeben erschienen. In bekannter übersichtlicher und präciser Weise ist sie ein unentbehrliches Requirat zur Orientirung in den Verhandlungen des Reichstages. Die 27 Bogen starke Uebersicht behandelt in ihrem ersten Theile das Etatswesen, in ihrem zweiten Theile die anderweitigen Vorlagen der verbündeten Regierungen, Anträge und Interpellationen der Abgeordneten und Petitionen. Mit ganz besonderer Sorgfalt und Sachverständniß sind in klarer Weise die 46 Seiten umfassenden Verhandlungen des Zolltarifs zusammengestellt; man findet dort alle Anträge sowie Anmerkungen der Regierungsvertreter und der Abgeordneten, und dürfte gerade diese Zusammenstellung zum Nachschlagen überaus geeignet erscheinen.

— Die „Tribüne“ bemerkt: „In den diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt macht gegenwärtig eine Broschüre großes Aufsehen, welche das Verhältniß Frankreichs zu Rußland behandelt. Die Schrift ist nur sehr kurz und aphoristisch abgefaßt. Sie enthält beiläufig 16 Seiten. Was ihr aber in den politischen Kreisen Werth zu geben scheint, ist die Annahme, daß Gambetta der Schrift nicht fern steht und daß dieselbe als eine Antwort hingenommen werden muß auf die Aeußerungen, welche Gortschakow in der Unterredung mit dem Correspondenten des Soleil über Frankreich gemacht hat. Die Allianz zwischen Frankreich und Rußland wird in der bei Dentu erschienenen „Russio ou la Prusse“ betitelten Broschüre als das Ziel der französischen Politik hingestellt. Es

wird ausgeführt, Rußland müsse sich mit den Polen ausöhnen, und Frankreich habe die Aufgabe, diese Ausöhnung zu fördern. Dann werde der französischen Republik das mächtige Rußland ein starker Allirter sein, denn sowohl Rußen als Polen seien von jeher die Freunde der Franzosen gewesen. Gegen Deutschland wird in der Broschüre lebhaft zu Felde gezogen und insbesondere Preußen bekämpft, welches mit dem Deutschen Reiche keineswegs identisch sei. Die Deutschen würden aber kurz oder lang das preussische Joch abschütteln. Oesterreich erhält in dem Werke einen schwachen Seitenhieb wegen seiner Beziehungen zu Deutschland, es wird die Hoffnung angedeutet, daß die slawischen Völker Oesterreichs eine französisch-russische Allianz fördern würden.“

— Der „Tribüne“ schreibt man über die Begegnung Waddington's und Salisbury's aus Paris: „Wann die von Gambetta geplante Zusammenkunft der auswärtigen Minister Englands und Frankreichs stattfinden wird, ist in diesem Augenblick noch unentschieden; daß dieselbe einer Verständigung der beiden Mächte in der griechischen und ägyptischen Angelegenheit gelten sollte, ist wenig glaubhaft, zumal eine solche Verständigung in der griechischen Frage bei der Verschiedenheit der beiderseitigen Interessen nahezu unmöglich ist. Das Richtige scheinen uns vielmehr diejenigen zu treffen, welche der Meinung sind, daß man in Paris wie in London gern verhindern möchte, daß der Schwerpunkt der europäischen Politik künftig in Wien und Berlin ruht und den Westmächten nur eine secundäre Rolle zufällt. Eine erfreuliche Seite bietet die projectirte Zusammenkunft insofern, als sie von neuem Zeugniß ablegt von der Unpopularität der Idee eines russisch-französischen Bündnisses in den republikanischen Kreisen, in denen man sehr wohl fühlt, daß die Republik sich der Waffen begeben würde, welche ihr der civilisatorische, um nicht zu sagen der revolutionäre Charakter derselben in die Hände liefert gegenüber den autokratischen und absolutistischen Bestrebungen im übrigen Europa, wenn sie sich in ein Bündniß mit Rußland einlassen wollte, das doch nur die Unterstützung Frankreichs sucht, um sich die Herrschaft im Orient zu sichern und sein Uebergewicht in Europa zu befestigen, das sicherlich der freirechtlichen Entwicklung dieses Welttheils keinen Vorschub leistet.“

— Die Zeitungen berichten von einem Wort, welches Fürst Bismarck zu jener Zeit des letzten russisch-türkischen Krieges, als es den Russen übel erging, gesprochen haben soll: „Wenn ich der Kaiser Alexander wäre, so führte ich meine Truppen jetzt auf das linke Donauufer jurid und blieb da den Winter über, erließe aber zugleich ein Manifest an die Mächte, worin ich erklärte, daß ich den Krieg, wo nöthig, sieben Jahre fortsetzen würde, und wenn ich ihn zuletzt mit Bauern mit Mistgabeln und Dreschflegeln führen sollte. Meiner Rußen wäre ich dabei sicher. Zum nächsten Frühjahr nähme ich dann zuerst ein paar von den großen Festungen an der Donau ein und arbeitete mich von da allmählich weiter.“

— Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung berichtet: „Zu der Feier, welche bei Gelegenheit der Eröffnung des Reichsgerichts in Leipzig am 1. Oct. veranstaltet wird, werden sich der Staatssecretär Dr. Frieberg, der Ministerialdirector Hanauer und der Geh. Regierungsrath Dr. Meher als Vertreter des Deutschen Reiches nach Leipzig begeben.“

— Der augoburger Allgemeinen Zeitung berichtet man aus Berlin vom 17. Sept.: „Seit der Begründung der Wreck and Salvage Company, deren jetziger Präsident ein ehemaliger Admiral der britischen Marine ist, haben sich die Verhältnisse des Hrn. Leutner insofern gebessert, als er thatsächlich Mittel erworben hat, um sein Project der Hebung des Großen Kurfürsten in Angriff zu nehmen. Infolge der Unterstützung, welche sich Leutner zu verschaffen verstanden hat, dürfte auch seitens der Admiralität der mit ihm abgeschlossene Vertrag verlängert worden sein.“

— Der Salonwagen des Deutschen Kaisers umfaßt, wie das Berliner Tageblatt schreibt, fünf Räume und zwar: einen Salon, ein Herren-, ein Schlafcoupé, eine Toilette und eine Retraite. In den Salon gelangt man vom Perron auf einer Klapptreppe durch eine große Flügelthür, die Wände sind mit hellblauem Damast überzogen, die Decke ist mit gestreiftem Wollenripstapeziert. Unter den Fenstern zieht sich an jeder Seite ein Sofa hin, daneben stehen Sessel; der Fußboden ist mit einem Velourteppich belegt. Zwischen beiden Sofas befindet sich ein Klappisch, auf welchem zwei Nesselbüchsen festgeschraubt sind. Sechs doppelarmige Kerzenwandcandelaber und ein Gasstern an der Decke verbreiten in dem behaglichen Raume Tageshelle. In den Gepäckneben und auf dem Tische liegt eine Fülle von Blumenbouquets, die dem Kaiser von zarter Hand gespendet wurden. An diesen Salon stößt das Schlafcoupé. Die linke Seite desselben nimmt das Feldbett des Kaisers ein, rechts steht ein Schreibtisch aus grauem Ahornholz mit dunkelblauem Tuch überzogen, auf demselben befinden sich zwei silberne Leuchter, ein Thermometer in Form der Siegessäule, ein silbernes Lintensaß, ein Streichholzbehälter für schwedische Streichhölzer und eine Stehuhr. An dem Schlafcoupé liegt das Toiletten cabinet mit Toiletentisch und einem ovalen Drehspiegel, der beim Gebrauche das Fenster verdeckt. In dem Herrencoupé stehen mit Ziegenleder gepolsterte Sessel, zwei Wandstühle mit Toilette- beziehentlich Schreibeinrichtung. In den beiden Gefolgewagen findet man an einem Längs corridor verschiedene kleine Salons für die den Kaiser begleitenden Prinzen und das Gefolge. Jedes dieser Saloncoupés enthält zwei Sofas mit beweglicher Armlehne in der Mitte, einen mit grünem Tuch überzogenen Tisch, zwei Feldstühle und einen kleinen ovalen Spiegel. Vom Salonwagen aus kann der Kaiser durch elektrische Glockenzüge an seinen Adjutanten und an seine persönliche Bedienung Signale geben.

Preußen. X Berlin, 19. Sept. Die Thatsache, daß der Minister des Innern dem Staatsministerium einen Entwurf über die Organisation der Verwaltungsbehörden vorgelegt hat, wird in verschiedenen Blättern dahin gedeutet, daß von einer Ausdehnung der Verwaltungsreform auf alle Theile der Monarchie nicht mehr die Rede sei. Dem gegenüber kann versichert werden, daß gerade der in Rede stehende Entwurf den Beweis liefert, daß der Minister jene Ausdehnung mit aller Entschiedenheit und früher, als man angenommen, ins Auge gefaßt hat. In dem jetzigen Gesetzentwurf selbst in seiner Anwendung auf die ganze Monarchie ist ausgesprochenemmaßen der erste Schritt zur allseitigen Durchführung der Verwaltungsreform zu erblicken. — Der Major Westphal, welcher seit Jahren die Arme im Auftrage der Hauptbibelgesellschaft mit Exemplaren der Heiligen Schrift

tische Liebe verrathen hat, die sie schon als Badfisch zu dem Grafen gehegt, und so endet alles glücklich.

Aus dieser Inhaltsangabe des Stückes ergeben sich schon die Vorzüge, aber auch die Schwächen der dramatischen Handlung. Dieselbe ist reich an Bewegung, an Mannichfaltigkeit der Situationen, an spannenden Momenten. Zu reich vielleicht, denn es werden so viele Fäden darin angeknüpft, es kreuzen sich darin so viele Motive, daß jene nicht genugsam abgesponnen, diese nicht erschöpfend verworthe werden können. Zwei von diesen Motiven sind überdies etwas sehr bedenklicher Natur. Zuerst die Unterschlagung des Geldes durch die Mutter. Wozu die Einmischung dieser gräßlichsten aller Empfindungen eines Sohnes gegen die eigene Mutter, da das Geld auf andere Weise, allenfalls durch den lieberlichen Bruder (was lange so schlimm nicht wäre), verloren gegangen sein konnte. Sodann die Nachtszene zwischen Gertrud und dem Grafen. Wenn der Graf sie liebt oder auch nur achtet, so darf er sie so nicht compromittiren — darin hat Gertrud vollkommen recht. Und wenn er diesen Schritt dennoch für unumgänglich hielt, um sie vor Berndt's angeblicher Schleichthätigkeit zu retten, so mußte er von dieser Schleichthätigkeit so unumstößliche Beweise haben, daß er allenfalls ihn selbst stehenden Fußes erwarten und durch die niederschmetternde Wucht seiner Beweise ihn zum freiwilligen Rückzug nöthigen konnte. Aber auf eine unvorsichtige Personeneinmischung durfte ein solches äußerstes Wagniß nicht hinauslaufen!

Die Wendung, daß der Graf gerade dadurch zum Freund und Verteidiger Berndt's wird, bringt zwar einen gewissen Küßreffect hervor, allein, weil die Ver-

widelung selbst nicht aus innerer Nothwendigkeit, sondern aus einem Irrthum und einer Boreiligkeit entsprang, so wird durch die Erinnerung daran auch dieser Effect abgeschwächt.

Die Führung der Handlung im einzelnen ist, wie sich das bei Büttig von selbst versteht, eine leichte und geschickte, der Dialog ein lebendiger und inhaltvoller. Auffallend bei einem so gewandten Bühnenkünstler war es uns, daß er behufs der Exposition mehrfach zu dem etwas veralteten Mittel der erzählenden Gegenwärtigung von Handlungen oder Situationen gegriffen hat.

Von den Charakteren ist der des Rolf nicht ganz klar. Bei der Ruhe und Festigkeit, die ihm nachgerühmt wird, dürfte er nicht so schnell das Feld räumen wollen, mußte vielmehr die gegen ihn gesponnenen Intriguen durchkreuzen, dem auf Gertrud geworfenen Verdacht im Glauben an ihre Treue fest ins Auge sehen. Auch in der Stellung der Mutter ist etwas Schwankendes. Sie erscheint anfangs als eine Bekränkte, die unsere Sympathien herausfordert; bald darauf erfahren wir, wie schwer sie sich an dem Sohne vergangen, und dennoch vermag sie durch den Argwohn, den sie auf Gertrud wirft, sofort wieder diesen dergestalt zu beeinflussen, daß er ohne weitere Untersuchung der Sache fortgehen will. Graf Vord sollte als Diplomat etwas vorsichtiger und weniger von Anwandlungen des Gefühls abhängig sein.

Gespielt wurde gut, sowol was die einzelnen Rollen als was das Ensemble betrifft. Hr. Johannes war für den festen und doch gemüthvollen Charakter des Helben ganz geeignet; daß er beim

ersten Auftreten ihn vielleicht zu düster nahm, deuteten wir an. Frau Senger, welche die Mutter in gewohnter sicherer Haltung spielte, möchte wol das Vorbildete, was diese Frau nicht bloß in ihrem kleinstädtischen Außern, sondern auch in ihrer sittlichen Lebensauffassung offenbar hat, gleich anfangs etwas mehr markiren, damit nicht ein falsches Mitleid mit ihr plaggreife.

Hr. Kirchhöffer gab das echt weibliche Gefühl — ohne Ueberschwenglichkeit, aber auch ohne Schwanken — das in Gertrud zur Erscheinung kommt, trefflich wieder, ebenso Hr. Tullinger die noch halb kindliche Offenherzigkeit und Geschwätzigkeit der werdenden Jungfrau. Frau Western war ganz die herzlose vornehme Dame und Hr. Pettera ein vollständiger Pantoffelheld. Hr. Bergmann spielte in guter Haltung, nur hat seine Stimme etwas Gekränktes, was zumal bei den weichern Gefühlsmomenten stört. Hr. Conrad als intriguanter Zwischensträger war ebenso an seinem Plage, wie Hr. Pohl als wetter- und schicksalgeheteter ehrlicher Seemann. Auch die Rollen der Herren Broda, Sommerstorf, Stürmer, von denen nur die des ersten etwas bedeutender ist, waren in guten Händen. Frau Epigeder war, wie immer, selbst in dieser kleinen Rolle einer alten Magd classisch.

Zur Geschichte der Zeitungspress.

Den schon früher (Nr. 215) angeführten interessanten statistischen Notizen der „Zeitungspreislste der deutschen Reichspostverwaltung für 1879“ über das deutsche Zeitungswesen fügen wir noch Folgendes hinzu:



versorgt, hat im Jahre 1878 vertheilt: 2073 Bibeln, 7423 Neue Testamente und 8 Theilschriften, zusammen 9504 Exemplare.

„Fürst Bismarck soll in Gastein“, schreibt die Neue Freie Presse, „mit aller Bestimmtheit erklärt haben, keine preussische Regierung werde jemals zur Aufhebung des Schulaufsichtsgesetzes, welches den Kernpunkt des ganzen Kampfes bilde, ihre Zustimmung geben oder der Kirche den maßgebenden Einfluß auf die Schule einzuräumen können.“

Zufolge der National-Liberalen Correspondenz ist den Unterschriften unter dem Wahlauftruf der national-liberalen Partei noch eine Reihe von Namen hinzuzufügen, welche erst eintrafen, als der Druck bereits beendet war.

Die gesammten directen Steuern, welche die Bevölkerung Berlins an den Staat und an die Stadtgemeinde in den Jahren 1861—76 geleistet hat, beliefen sich im Jahre 1861 auf 6,251,068 M. und stiegen stetig bis auf 33,712,800 M., also bis auf mehr als das Fünffache im Jahre 1876, während die Bevölkerung selbst innerhalb dieses Zeitraumes sich noch nicht verdoppelt hatte.

Schon die Erfahrung des Jahres 1876, daß mindestens in Betreff der Gemeinde-Einkommensteuer die Steuerkraft der Bevölkerung nachzulassen begann.

Die Aachener Zeitung hält in Betreff der Katholikenversammlung in Aachen die von ihr gebrachten Mittheilungen, welche die Germania als tendenziöse Unwahrheiten zu bezeichnen für gut fand, in vollem Umfange aufrecht.

Wir müssen nochmals wiederholen, daß im Karlsbader Sammelplatze der Katholiken Deutschlands, wo die Sectionen arbeiteten, wo die geschlossenen Generalversammlungen abgehalten werden, wo die Festlichkeiten der Herren stattfanden, allerdings nur das Bild des Papstes Leo XIII. zu erblicken war, und daß wir in der Lage sind, unsere Mittheilungen bezüglich des stattgefundenen Beschlusses und der Abstimmung über den gestellten Antrag so lange aufrecht zu erhalten, bis wir seitens des großen Comité vom Gegentheil belehrt werden.

Österreich-Ungarn.

Wien, 18. Sept. An des Fürsten Bismarck Besuch hier in Wien knüpfen sich die mannichfachen Versionen. Die ganze politische Welt scheint den Athem anzuhalten, um Zweck und Tendenz dieses überraschenden Besuchs zu erlauschen.

Ueber den Besuch des Fürsten Bismarck in Wien geht der National-Zeitung von regelmäßig sehr wohl informirter Seite folgendes Privattelegramm aus Wien zu:

Von 1792 der gegenwärtig erscheinenden 4112 deutschen Blätter ist das ermittelte Alter folgendes; Es sind von diesen 1792 Blättern erschienen vor dem Jahre 1700 5 Stück, von 1700—99 46 Stück, von 1800—50 465 Stück, von 1851—70 643 Stück, von 1871—77 206 Stück und im Jahre 1878 427 Stück.

Diejenigen Blätter, welche vor dem Jahre 1700 begründet worden sind, betiteln sich: Frankfurter Journal 1618, Magdeburger Zeitung 1628, Königsberger Hartung'sche Zeitung 1640, Jenaische Zeitung 1674, Gothaische Zeitung 1691.

In England sind vor dem Jahre 1700 begründet und erscheinen gegenwärtig noch: London Gazette 1665, Saunders's News Letter 1688 (seit dem Jahre 1755 News Dublin Letter betitelt), Edinburgh Gazette 1690, Course of the Exchange 1697, Berron's Worcester Journal 1690, Stamford Mercury 1695.

Nach der Kopfszahl der Bevölkerung gerechnet kommen (indem wir aus einer größeren Tabelle nur folgende Angaben hervorheben) auf je eine Zeitung Einwohner: in Sachsen 5738, in der Provinz Brandenburg 6012,

dagegen in Ostpreußen 19749, in Westpreußen 19912, endlich in Posen 22001.

Die Volks-Zeitung schreibt: „An den Lügen einzelner Individuen kann der aufmerksame Beobachter nicht nur die Schwächen des Plägers, sondern oft sogar der ganzen Nation erkennen.“

J. Ringen a. Rh., 17. Sept. Seit gestern Abend hallt der Rheingau von Blodengeläute und Wöllerschüssen wieder zu Ehren des siebenundzwanzigsten Todestags der heiligen Jungfrau und Heiligin Hildegardis.

Sohn Graf Wilhelm treffen Freitag Abend in Wien ein. Wenn auch der ostentative Zweck des Besuchs, den der deutsche Reichskanzler in Wien macht, ein Act der Höflichkeit gegenüber dem Grafen Andrássy ist, so wird doch in maßgebenden Kreisen schon heute die große politische Bedeutung und Tragweite dieses Besuchs gegeben, zumal es der specielle Wunsch des deutschen Reichskanzlers sein soll, persönlich den Kaiser Franz Joseph mit seinen Anschauungen über die politische Situation des Continents bekannt zu machen.

Die National-Zeitung selbst bemerkt dazu: „Auch sehr hoch gespannte Erwartungen würden noch befriedigt werden können, wenn der formelle Abschluß einer österreichisch-deutschen Allianz unterbleibt.“

Die Neue Freie Presse schreibt: „Die erwartungsvolle Pause zwischen der famosen Herzenergießung Gortschakow's und der bevorstehenden wiener Reise des Fürsten Bismarck wird deutscherseits mit freundschaftlichen Aeußerungen über Oesterreich-Ungarn, russischerseits mit fortgesetzten Hezereien gegen Deutschland ausgefüllt.“

Ueber den österreichisch-deutschen Handels-

Nationaldenkmal. Dieses Denkmal blüht stolz in den Rheingau, wenn ihm auch die Vollendung und besonders die 10 Meter hohe Germania noch fehlt.

Den zahlreichen Verehrern Schopenhauer's wird es erfreulich sein, zu erfahren, daß die Herren Gebrüder Michel in Berlin soeben eine höchst gelungene Copie der von Elisabeth Rey im October 1859, also ein Jahr vor Schopenhauer's Ableben, gefertigten Büste des berühmten Philosophen in seiner sogenannten Bisquitmasse angefertigt und zum Verkauf gestellt haben.

vertrag... Wien in... Der... Wie der... Offener... schick... rathung... Vereinbarung... für den... Gerichten... Namen, we... vorkomm... dem Ver... eine Bes... Reichbau... Trieb und... Bahnroute... paralytise... auch fern... — Zwisch... ein neuer... treten, h... schreibt... Die La... Bahn und... ab Wien... eine Tonne... neuen Lari... um 1 M... mehr. Das... davon sili... früher nach... selbe jetzt... Waggons... — Gegen... ment N... in Ungarn... Schreiben... Reuß erlä... in seiner... nachgewie... geschrieben... beger Bil... suchern u... ferner das... garn ange... nicht von... einem tron... Siebenbü... war, herr... Luther's... Grab' sein... Schloßkir... Luther's... Ehrengsch... mals noch... ment Luth... selben den... storbene... Aehnliche... Handschri... hundert al... ginalhand... Wie... der Ausar... welche die... soll. Im... Papst die... und Kirche... Vorgänge... Abne ohne... nur von d... der Geisli... richtswesen... behandelt... Wissenssch... sei die F... sophischen... allein wach... theilt wer... Stellung... marischer... ligen zu... Basis, so... Mittel und... hundert... Kirche im... Kirche. E... die Praxis... Gerende un... \* Part... ble Paun... fischen B... Dies begr... Angriffste... unter Bor... mündelte,



vertrag schreibt die „Presse“, die Angelegenheit werde während der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien in Fluss gebracht werden.

Der Pfarrer Lloyd schreibt:

Wie verlanget, sollen demnächst die an den Nord- und Ostseehafenverehr beteiligten deutschen und österreichisch-ungarischen Bahnerwartungen zu einer Vereinbarung zusammenzutreten, um diesbezüglich eine endgültige Vereinbarung zu treffen. Für Ungarn hat die Angelegenheit insoweit ein directes specielles Interesse, als bekanntlich für den Transit von Getreide und Wehl über die deutschen Seehäfen namentlich ermäßigte Frachtsätze eingeführt werden können, welche es eventuell ermöglichen würden, die bisher verschlossene Route über Bremen, Hamburg und Stettin dem Verkehr nach Großbritannien wieder zu eröffnen und infolge dessen für Waare auf prompte Lieferung eine kurze Reisebahn zu sichern. Dadurch dürfte der Verkehr via Triest und Fiume nicht unterbunden werden, da es der Bahnroute kaum gelingen wird, die billigen Seefrachten zu paralyfieren, und würde somit die weniger prestante Waare auch ferner den Weg über die adriatischen Seehäfen nehmen.

Zwischen Oesterreich-Ungarn und Baiern ist ein neuer Getreide-Specialtarif in Kraft getreten, über welchen das Neue Wiener Tageblatt schreibt:

Die Tariffätze zwischen den Stationen der Elisabethbahn und Baiern sind leider erhöht worden, so z. B. zahlte ab Wien Westbahn nach München, Südbahn (Ragerhaus) eine Tonne Getreide 20 M. 20 Pf., während nach dem neuen Tarif die Tonne 21 M. 40 Pf. zahlen muß, mithin um 1 M. 20 Pf. per Tonne und per Wagon um 12 M. mehr. Dagegen erscheinen die Stationen Budapest und die davon südlich gelegenen Stationen bevorzugt. Budapest zahlte früher nach München per Tonne 26 M. 20 Pf., während sie jetzt auf 35 M. 30 Pf. zu stehen kommt, mithin beim Wagon eine Ermäßigung von 9 M. eintritt.

Gegenüber der Mittheilung, daß das Testament Luther's sich im Besitze der evangelischen Kirche in Ungarn befinde, wird im Wiener Fremdenblatt ein Schreiben veröffentlicht, in welchem der Historiker Karl Reuß erklärt, durch die gründlichen Forschungen Kante's in seiner Geschichte der Reformation sei zur Evidenz nachgewiesen, daß das einzige von Luther eigenhändig geschriebene Testament sich gegenwärtig in der heidelberger Bibliothek befindet, wo es noch jetzt den Besuchern unter Glas und Rahmen gezeigt wird; daß ferner das im Besitze der evangelischen Kirche in Ungarn angeblich befindliche Originaltestament Luther's nicht von ihm, sondern von dessen Schüler Ponterus, einem kronräthlicher Sachsen, der die Reformation nach Siebenbürgen brachte und der mit Luther befreundet war, herrührt. Als nämlich Ponterus drei Jahre nach Luther's Tode 1549 nach Deutschland reiste, um das Grab seines größten Lehrers und Freundes in der Schloßkirche zu Wittenberg zu besuchen, gestattete ihm Luther's Witwe, als Dank für das ihr überbrachte Ehrengeschenk der siebenbürger Sachsen, von dem damals noch in ihren Händen befindlichen Originaltestament Luther's einige Abschriften zu nehmen, um dieselben den Freunden und Gesinnungsgenossen des Verstorbenen als ein Andenken zu überbringen. Die Ähnlichkeit der Handschrift in den Copien mit der Handschrift Luther's rührt daher, daß es im 16. Jahrhundert allgemein Sitte war, beim Copiren die Originalhandschrift auf das treueste nachzuahmen.

Italien.

Wie der Italia berichtet wird, ist der Papst mit der Ausarbeitung einer neuen Encyclica beschäftigt, welche die Freiheit der Kirche zum Gegenstande haben soll. Im Eingange dieser Ausarbeitung behandelt der Papst die Frage des Verhältnisses zwischen Schule und Kirche mit besonderer Bezugnahme auf die jüngsten Vorgänge in Frankreich und Belgien. Die Schule könne ohne Religion nicht bestehen, letztere könne aber nur von der Geistesfreiheit gelehrt werden, also müsse der Geistesfreiheit ein hervorragender Platz im Unterrichtsweisen angewiesen werden. Der zweite Abschnitt behandelt das Verhältniß zwischen Theologie und Wissenschaft. Das Ueberhandnehmen des Atheismus sei die Folge eines verabschönungswürdigen philosophischen Unterrichts, der von einer falschen und der allein wahren Grundlage entbehrenden Wissenschaft ertheilt werde. Zum Schlusse beleuchtet der Papst die Stellung der Politik zur Religion in ähnlich summarischer Weise. Jeder guten Politik müsse die Religion zu Grunde liegen, verschmähe sie diese Basis, so entstehe daraus jene „Politik der halben Mittel und der Lügen“, der alle Uebel unseres Jahrhunderts entspringen. Das Schlagwort von der „freien Kirche im freien Staate“ richte seine Spitze gegen die Kirche. Sollte der Staat gewillt sein, diesen Satz in die Praxis zu übersehen, so werde er der alles verwerfende und nichts gewinnende Theil sein.

Frankreich.

Paris, 18. Sept. Der Temps constatirt die able Laune und Gereiztheit der Sprache in den russischen Blättern, die gegen Alle Ausfälle macht. Dies begreift sich leicht. Rußland unternahm einen Angriffskrieg gegen die Türkei, einen Krieg, den es unter Vorwänden der Menschlichkeit und Religion bemantelte, den aber ganz Europa als vom Eroberungs-

geist veranlaßt, betrachtete. Diesen Krieg führte Rußland mit Ruß; die Türkei war niedergeworfen, als plötzlich Europa sich zwischen den Sieger und seine Beute drängte. Der Congress von Berlin schuf ein in vielen Punkten angreifbares Werk; man vermied in Berlin, die Dinge auf endgültige Weise zu regeln, und überließ der Zukunft die Lösung, nahm aber Rußland die Möglichkeit, der von ihm bevorzugten den Vortrang zu geben. Dazu muß die österreichische Besetzung, die jetzt vorgeht, dienen, das bedeutendste Ereigniß, das in Europa seit dem Kriege stattfand. Alles geht dahin, zwischen der Donau und dem Adriatischen Meere eine Vereinigung von Kräften zu bilden, denen sich wol auch Rumänien anschließen wird und welche Rußland sich gegenüberfinden wird, so wie es seine Eroberungsgelüste wieder ins Werk setzen wollte. Dieses Mandat, das Oesterreich jetzt erfüllt, reizt die Presse von Petersburg, da sie mit Recht einen Damm in diesem Theile des Vertrages von Berlin sieht, der für die Zukunft den Absichten der russischen Politik gegenüber errichtet wurde.

Gestern starb plötzlich der Erzbischof von Bourges.

Großbritannien.

London, 18. Sept. Die Morning Post beschäftigt sich mit der demnächstigen Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Andrassy in Wien und mißt der Reise des deutschen Reichskanzlers nach der schönen blauen Donau-Residenzstadt eine gar große Wichtigkeit bei. Die diesmalige Zusammenkunft der beiden Reichskanzler bezeichne entschieden den Abschluß einer Aera in den Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs und müsse unzweifelhaft als ein Beweis betrachtet werden, daß hinsichtlich vieles für die Annahme einer gemeinsamen Politik der beiden Cabinete in Punkten der höchsten Wichtigkeit für beide Staaten spreche. Angesichts der umlaufenden Gerüchte über russische Absichten und Eifersüchteleien, werde die Reise des deutschen Kanzlers mit ganz besonderem Interesse von England aus verfolgt werden. In Deutschland und Oesterreich selber werde wol nichts populärer sein als die Pflege freundschaftlicher gegenseitiger Beziehungen. Man hat lange Zeit in Oesterreich Deutschland im Verdacht gehabt, auf die Annexion Oesterreichs abzuwirken. Der Verdacht sei seit einer geraumen Zeit geschwunden und aus gewichtigen Gründen. Die Interessen Deutschlands erweisen heute einen Verzicht auf eine derartige Einverleibung. Dagegen gehöre eine herzliche Union und Cooperation mit Oesterreich zu den populärsten Ideen dieselbe und jenseit des Rheins. Die Reise des Fürsten Bismarck werde aber nicht allein die in beiden Monarchien so mächtig empfundenen freundschaftlichen Gefühle der gemeinsamen deutschen Nationalität stärken, sondern auch für Oesterreich eine Garantie gegen die Intriguen des Panflawismus und für Deutschland eine Sicherheit gegen die Gefahren eines möglicherweise baldigen russisch-französischen Einverständnisses bieten.

Der Standard bemerkt: „Wenn es sich bewahrheitet, daß der Emir die Ghiljieschämme zur Erhebung gegen die Engländer aufgefordert, so läßt sich dessen Theilnahme an den jüngsten Plänen der afghanischen Rebellen nicht länger bezweifeln. Der Einfluß Jakub-Khan's in diesem Stamme ist früher sehr groß gewesen, da er die Tochter eines Ghiljieschäufelings zur Frau hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Botschaft, welche er jenem Stamme zukommen ließ, einen beträchtlichen Einfluß auf dessen Haltung gegen unsere Truppen ausüben würde. Diese Gerüchte, welche zur Annahme berechtigten, daß der Emir auf Seite der Rebellen getreten ist, wird indirect durch ein Telegramm unferes Lahore-Correspondenten bestätigt, welcher uns mittheilt, daß die Momunds in großer Anzahl Daska, welches hart am Eingange des Kheiberpases liegt, besetzt haben. Sind diese Nachrichten authentisch, so ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß Jakub-Khan, dessen Mutter eine Momund ist, hinter diesem kühnen Wagemuthe steht. Die Momunds würden, wenn sie nicht direct ermutigt worden wären, niemals gewagt haben, eine solche nahe Stellung einzunehmen; noch viel unwahrscheinlicher ist es, daß sie sich durch einige wenige unzufriedene Soldaten aus Herat zu einer feindseligen Demonstration gegen uns verführen ließen. Die Bewegung unter den Momunds verleiht den Randahargerächten über den Appell des Emirs an die Ghiljies ein gewisses Gewicht. Es sind dies die zwei Sectionen der afghanischen Rasse, auf welche Jakub-Khan den größten Einfluß ausübt; soweit sich bis heute ein Urtheil bilden läßt, müssen wir darauf rechnen, sie zu unsern Feinden zählen zu müssen. Diese Thatsache allein bildet einen schlagenden Commentar zu dem Verhalten des Emirs. Andere Berichte ähnlichen Inhalts sind und zugegangen. Dschellalabad ist durch eine beträchtliche Truppenmacht, welche von Kabul vorgeschoben wurde, besetzt worden, was die uns feindlich gesinnten Stämme mit neuer Zuversicht befeuert wird. In Kabul selbst ist eine starke Armee concentrirt. Allein mit Kandahar und den Pässen in unsern Händen kann aber das Ende des

Kampfes kein Zweifel herrschen, gleichviel ob die Afghanen tapfer kämpfen oder die frühere Unentschlossenheit zeigen. Wir danken diese Zuversicht dem Besitze der wissenschaftlichen Grenze, welche uns der Vertrag von Candamal verschafft hat; ohne diese Grenze könnten wir Kabul nicht vor Weihnachten erreichen.

Anlaßlich der bevorstehenden Begegnung zwischen Waddington und Salisbury telegraphirt der bekannte Times-Correspondent in Paris, Fr. Blowitz — scheinbar nach bestimmten ihm gewordenen Informationen: „Der ganze Zeitungskrieg zwischen Rußland und Deutschland, die ostensible Animosität zwischen Bismarck und Gortschakow, die Zärtlichkeit des letztern für Frankreich und die russischen Angriffe gegen England sind nichts als eine diplomatische Komödie, um Frankreich aus seiner Reserve herauszuloden und dasselbe als zu einer russischen Allianz geneigt darzustellen. Das Ganze ist ein tief angelegter Plan Bismarck's, um einen Vorwand zu finden, diese Allianz vor Europa zu denunciren und England von Frankreich zu trennen. Nicht zum ersten mal versucht Bismarck aus einer angeblichen französisch-russischen Allianz Kapital zu schlagen und eine Erklärung der Beziehungen zwischen Frankreich und England herbeizuführen; nicht das erste mal wird die Feindschaft zwischen den beiden Kanzlern simulirt, welche, wie Blowitz Grund zu glauben hat, nicht existirt. Alles dieses ist Komödie, welcher die Franzosen mißtrauen müssen. Bismarck hält sein Werk nicht für vollendet, und Frankreich bildet noch immer, wie früher, seine Hauptstange. Frankreich darf ihn niemals aus den Augen lassen und muß gegen alle Zärtlichkeit Rußlands für Frankreich sowie gegen dessen ostensibel zur Schau getragenen Haß gegen England blind und unempfindlich sein.“ Zu diesem Schlusse, meint der Times-Correspondent, würden gewiß Waddington und Salisbury auch gelangen. Die Neue Freie Presse, der dies aus London telegraphirt wird, bemerkt dazu, sie möge Frn. Blowitz in seinen „Irrgarten“ nicht folgen.

Rußland.

Nach einer der officiösen wiener Politischen Correspondenz aus Petersburg zukommenden Meldung vom Gestrigen ist dort das Gerücht verbreitet, daß der Reichskanzler Fürst Gortschakow demnächst die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten abzugeben gedenke und Fürst Lobanow dieselbe zu übernehmen designirt sei.

Aus Moskau vom 11. Sept. wird der Rblinischen Zeitung berichtet: „Die Kuldscha-Frage ist endgültig entschieden. Die Commission des Ministeriums des Auswärtigen unter Vorstz des Ministergehilfen Giers hat ein Project des Vertrags mit China entworfen. Das Wesentliche desselben besteht darin, daß als Ersatz für die Zurückgabe von Kuldscha einige Veränderungen in den mit China früher abgeschlossenen Verträgen eintreten sollen. Den russischen Unternehmern und Handelsleuten wird auf allen Märkten im Innern von China freier Zutritt gestattet; Rußland erhält 5 Mill. Rub. Entschädigung und ein Steppengebiet am obern Irtsch, jenseit des Saifansee's. Die so projectirte neue Grenze dieses Gebietes wird mithin von der Festung Schar in gerader Linie an den Seen Bostal und Kanak zum Kaitungebirge gehen, anstatt wie bisher in gebrochener Linie. Diese Bedingung ist namentlich deshalb festgesetzt, weil die am Saifansee nomadirenden russischen Kirgisen zeitweise gezwungen waren, ihre Kibitten nach Silden, d. h. auf chinesisches Gebiet, zu führen. Von Kuldscha aus ist die neue Grenze weiter südöstlich von Kanassa am Fergussafluße projectirt, wird den Ali schneiden und sich bis zum Usun-Tau-Gebirge erstrecken, von wo die Grenzlinie in östlicher Richtung bis zu der alten russischen Grenze gehen wird; das Thelesthäl verbleibt mithin Rußland, d. h. ungefähr der fünfte Theil des Kuldschagebietes.“

Asien.

Eine die sprichwörtliche Barbarei und rachsüchtige Grausamkeit der chinesischen Regierung kennzeichnende Begebenheit wird in einer Correspondenz der Times aus Shanghai erzählt: „Im Winter des Jahres 1877 eroberten die Chinesen Turkestan zurück, und unter andern Gefangenen gerietzen die vier Söhne, zwei Enkel, zwei Enkelinnen und vier Frauen des berühmten Rebellenchefs Jakub-Beg in ihre Gewalt. Einige der unglücklichen Gefangenen starben oder wurden hingerichtet, aber die vier Söhne Jakub-Beg's im Alter von 6—14 Jahren und ein fünfjähriger Enkel desselben blieben am Leben und wurden nach der Provinzialhauptstadt Kan-Suh gefandt, um dort mit ihnen in Gemäßheit des chinesischen Gesetzes zu verfahren. Dieses Gesetz verurtheilt die Kinder und Enkelkinder eines Rebellen, wenn nachgewiesen werden kann, daß sie den verrätherischen Absichten ihres Vaters und Großvaters nicht fremd waren, zur Verstümmelung (d. h. sie werden zum Eunuchen gemacht) und ihrer Ueberlieferung an die Soldateska als Sklaven. Die in Rede stehenden unglücklichen Kinder wurden betreffs der verrätherischen Pläne Jakub-Beg's und anderer







Leipziger Börse.

20. Sept.

Wechsel.

Table of exchange rates for various locations including Amsterdam, London, Paris, and Vienna.

Deutsche Fonds.

Table of German bonds and securities, including titles like 'Deutsch. R.-Anl. 1877 v. 1000-3000' and 'K. S. St.-Anl. v. 1830 v. 1000 u. 500'.

Bank-Disconto.

Table of bank discount rates for Amsterdam, London, and Paris.

Sorten.

Table of various types of securities and bonds, such as 'Vollwicht. Preuss. Friedrichsdor' and 'K. S. R. w. w. 1/2 Imperialis'.

Eisenb.-Stamm-Act.

Table of railway stock prices for companies like 'Altenburg-Zeitz' and 'Ansb.-Teplitz'.

Bank- u. Credit-Actien.

Table of bank and credit stock prices, including 'Allg. D. Cr.-A. u. Leipz. 100' and 'Berl.-Disc.-Ges.-Anth. 200'.

Eisenbahn-St.-Pr.-Actien.

Table of railway preference stock prices, such as 'Altenburg-Zeitz 100' and 'Chemn.-Ansb.-Adorf 200'.

Industrie-Act. Prioritäten u. Stamm-Prior.

Table of industrial stock prices and priorities, including 'Chemn.-Spinnerei 13 1/2 p. St.' and 'Crown-Papier 100'.

Anlehens-Fonds.

Table of loan fund prices, such as 'Oesterr. Goldrente v. 10000, 1000, 2000'.

Bank-Actien.

Table of bank stock prices, including 'Allg. D. Cr.-A. u. Leipz. 100' and 'Berl.-Disc.-Ges.-Anth. 200'.

Industrie-Act. Prioritäten u. Stamm-Prior.

Table of industrial stock prices and priorities, including 'Chemn.-Spinnerei 13 1/2 p. St.' and 'Crown-Papier 100'.

Anlehens-Fonds.

Table of loan fund prices, such as 'Oesterr. Goldrente v. 10000, 1000, 2000'.

Bank-Actien.

Table of bank stock prices, including 'Allg. D. Cr.-A. u. Leipz. 100' and 'Berl.-Disc.-Ges.-Anth. 200'.

Amst. 6 1/2 Anl. pr. 1881 1000, 500, 250

Table of Amsterdam stock prices, including 'Amst. 6 1/2 Anl. pr. 1881 1000, 500, 250'.

Inl. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of domestic railway preference bonds, such as 'Altenburg-Zeitz 100' and 'Ansb.-Teplitz 100'.

Amst. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of Amsterdam railway preference bonds, including 'Amst. Eisenb.-Prior.-Obl. I. Km. 100'.

Amst. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of Amsterdam railway preference bonds, including 'Amst. Eisenb.-Prior.-Obl. II. Km. 100'.

Amst. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of Amsterdam railway preference bonds, including 'Amst. Eisenb.-Prior.-Obl. III. Km. 100'.

Amst. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of Amsterdam railway preference bonds, including 'Amst. Eisenb.-Prior.-Obl. IV. Km. 100'.

Amst. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of Amsterdam railway preference bonds, including 'Amst. Eisenb.-Prior.-Obl. V. Km. 100'.

Amst. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of Amsterdam railway preference bonds, including 'Amst. Eisenb.-Prior.-Obl. VI. Km. 100'.

Amst. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table of Amsterdam railway preference bonds, including 'Amst. Eisenb.-Prior.-Obl. VII. Km. 100'.

Ankündigungen.

Theater der Stadt Leipzig.

Neues Theater. Sonntag, 21. Sept. Mit aufgehobenem Abonnement. Die Königin von Saba. Oper in 4 Acten von Mosenthal. Musik von Karl Goldmark.

Altes Theater. Sonntag, 21. Sept. Therese Krone, oder: Drei Tage aus dem Leben einer Schauspielerin. Genrebild mit Gesang in 3 Acten von Karl Gaffner. Musik von A. Müller.



